

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 10 (2003)
Heft: 116

Artikel: Am Schmelztiegel
Autor: Boos, Susan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nicht nur das Glühen im Ofen macht die Kunstgiesserei von Felix Lehner zu einem magischen Platz. In der alten Färberei Sittertal ist über die Jahre ein Schmelztiegel der zeitgenössischen Kunst entstanden, der nun um eine Ausstellungshalle des Bildhauers Hans Josephsohn, ein Materialarchiv sowie um eine Bibliothek erweitert wird. Ein Besuch in der stimmungsvollen Werkstatt, wo neben dem Metall Plastik, Wachs und Gummi reizen. von Susan Boos

Kritisch schaut er den riesigen Kopf an. Geht nach rechts. Geht nach links. Kneift ein Auge zu. Schüttelt den Kopf, zieht an der langen, schlanken Zigarre, geht nach rechts, nimmt ein wenig Ton, formt ein Kügelchen und klebt es unten an die Nasenspitze des riesigen Kopfs, geht fünf Schritte zurück. Ein zufriedenes «Jetzt ist es besser!».

Hans Josephsohn und seine Skulpturen im Kesselhaus – dort unten in der alten Färberei Sittertal, wo die Sitter in weitem Bogen um die Stadt St.Gallen fliesst. Es ist, als ob Josephsohn und seine Halbfiguren sich im Kesselhaus neu finden müssten. Er brachte sie als empfindliche Gipsfiguren her - hier unten erlebten sie eine Metamorphose und sind jetzt gewichtig, schwer und für die Ewigkeit gegossen.

Die Metamorphose vollbrachten Felix Lehner und seine Crew. 1994 zog Lehner mit seiner Giesserei von Beinwil (AG) ins Sittertal und betreibt seither das magische Handwerk in den Räumlichkeiten der ehemaligen Färberei. Vierzehn Leute beschäftigt er inzwischen - ausgebildete Kunstgiesser, Zimmerleute oder Steinbildhauer sowie zwei Auszubildende. Mindestens einmal pro Monat feuern sie den grossen Ofen ein und ziehen martialische Gewänder über. Ein archaischer Akt. Funken springen, zischend und glühend fliesst das tausendgrädige Metall in die vorbereiteten Formen. Stunden später wird man die Rohlinge aus den Formen hauen und sehen, ob sie geworden sind, wie sie sein sollen.

Der Anfang

Ein junger Mann kam einmal zu ihm und bat ihn, seine Skulpturen giessen zu dürfen, erinnert sich Josephsohn heute. Das war vor über

zwanzig Jahren, und der junge Mann war Felix Lehner. Lehner hatte in St.Gallen eine Buchhändlerlehre gemacht und war wild entschlossen, Kunstgiesser zu werden. Er brachte seine Lehr- und Wanderjahre hinter sich. Und Josephsohn sagte sich, jungen Leuten müsse man eine Chance geben. Er vertraute Lehner kleinere Skulpturen und Reliefs an - das war der Anfang einer langen Freundschaft.

Hans Josephsohn: «Zu jener Zeit liess ich meine Skulpturen noch im Tessin giessen - aber das Verhältnis war nicht so optimal. Ich konnte die Sprache zu wenig und die Giesser hat meine Arbeit auch zu wenig interessiert. Sie gossen einfach, ohne gross zu fragen, was sie da taten.»

«Ich denke in Güssen», sagt Josephsohn. Wenn er eine neue Hose kaufen sollte, überlegt er, den wievielten Teil eines Gusses das abgäbe.

Felix Lehner: «Josephsohns Arbeiten sind extrem fragil. Die Feinheiten dieser Figuren wirken auf den ersten Blick zufällig - sind es aber überhaupt nicht.

Josephsohn: «Das Tolle an den Leuten in dieser Giesserei: Sie denken mit. Beim Giessen verändert sich vieles. Gemeinsam versuchen wir, das Beste herauszuholen. Die Leute, die hier arbeiten - das sind übrigens zur Hälfte Frauen - machen ihre Sache aussergewöhnlich gut. Sie haben eine Beziehung zur Qualität. Es ist selten, dass sich jemand so in den Dienst der Sache stellt wie die Leute hier.»

Das Kesselhaus

Josephsohns Figuren sind zum Teil fast zwei Meter hoch, wiegen Hunderte von Kilogramm. Sie tragen keine Namen, nur Arbeitstitel wie «die Schräge», «die Liegende», «die

Stehende». Inzwischen haben sie im Kesselhaus eine Bleibe gefunden. Früher übte das Mummenschanz-Theater in diesen Räumen, zog dann aber aus. Vor wenigen Monaten richtete Felix Lehner dort für Josephsohns Skulpturen ein Schaulager ein. Ein lichter, zwölf Meter hoher Raum, der noch die Atmosphäre der grossen Dampfkessel atmet. Ateliers sind Werkstätten, mit Staub und Schweiss. Giessereien sind Werkstätten mit Staub, Schweiss und giftig riechenden Dämpfen. Das Kesselhaus ist jedoch ruhender Pol zwischen Atelier und Giesserei. Die Figuren wirken dort wie zufällig hingestellt und leben, wie zufällig vorbeigekommene Gäste. Josephsohn ist längst ein renommierter

Künstler. Am 19. November wird er mit dem Kunstpreis der Stadt Zürich geehrt. Reich ist er nicht. Er verkauft nicht viele seiner manns-hohen Skulpturen und Reliefs. Wenn er Geld hat, lässt er giessen. «Ich denke in Güssen», sagt er, wenn er eine neue Hose kaufen sollte oder ein neues paar Schuhe, überlegt er, den wievielten Teil eines Gusses das abgäbe.

Das Ikea-Kästli

Für Fischli/Weiss hat Lehner und sein Team unter anderem ein Ikea-Kästli gegossen. Eines, wie es in fast allen Haushalten steht. Unter dem Lavabo, mit den leicht verzogenen Türchen, der Pavatexplatte auf der Rückseite und den mickrigen Griffen. Das Stück, das Felix Lehner hervorholt, sieht genau so aus - die Türchen sind ein Millimeter verschoben, die Rückseite ist gerippt wie eine richtige



Bild: Florian Bachmann

Pavatexplatte. Doch das edle Stück ist tief schwarz, weich und lässt sich nicht öffnen. Die Giesserinnen und Giesser machten zuerst von einem richtigen Kästli eine negative Silikonform und gossen diese danach mit schwarzem Gummi aus. Dasselbe taten sie mit einem grossen, zweitürigen Micasa-Schrank. Ein Schrank wie er in Tausenden von Haushalten steht. Er schluckte für 12 000 Franken Gummi und steht heute schlicht und wirkungsvoll im Centre Pompidou in Paris.

«Es ist wirklich spannend, mit so vielen unterschiedlichen Künstlern und Künstlerinnen zu arbeiten», sagt Lehner. «Eine Arbeit ist für uns gelungen, wenn wir es geschafft haben, das umzusetzen, was sich die Künstler vorgestellt haben.»

Die Kommode und das Skelett

Da gab es zum Beispiel die Arbeit des jungen Zürchers Urs Fischer. Fischer, der aussieht wie ein Bauarbeiter, mit kräftigen, wild tätowierten Armen, ist knapp dreissig Jahre alt und in der internationalen Kunstszene berühmt. Seine Werke stehen in London, Berlin, New York.

Eines Tages kam er mit riesigen Modellen in die Giesserei: einer altertümlichen Spiegelkommode aus Styropor und einem aus Styropor geschnitztem Skelett. Nach Fischers Vorstellung sollte sich das Skelett im Spiegel betrachten und das Glas anhauchen. Das Ganze wollte er in Aluminium gegossen haben. Die Giesser waren irritiert. «Doch je länger wir mit Urs Fischer an seinen Skulpturen arbeiten, desto besser verstanden wir seine Absicht. Mit der Zeit bekommt man seine Skulpturen richtig gern», sagt Martin Hansen, der als gelernter Kunstgiesser im Sittertal arbeitet. Heute stehen Kommode und Skelett an der Biennale in Venedig. Speziell fanden die Giesser auch die lebensgrossen Frauenfiguren, die Fischer in Wachs gegossen haben wollte. Die nackten Figuren glichen Gummipuppen, sind aber riesige Kerzen, die man anzünden kann. Sieht man die Wachsfiguren auf Bildern, wirken sie leicht obszön. Noch heute schwärmen die Giesser von dieser Arbeit. «Die Figuren sind durchgefärbt - das heisst, wir haben alles ins Negativ gemalt. Man musste an der richtigen Stelle die Dochte einfügen. Eine spannende Arbeit. Fischer hat auch eine unglaubliche Fähigkeit, seine Arbeiten abzugeben. Aber er hat dann auch immer wieder das richtige Gespür, zu wissen, wann es nötig ist, da zu sein und mitzuarbeiten», konstatiert Felix Lehner.

Tiermasken

Michèle Elsener sitzt auf einem Stuhl, zwischen den Knien hat sie eine schwarze Giraffen-Maske geklemmt, schrill surrt das Schleifgerät. Mit rasanten Bewegungen bohrt sie der

Giraffe die Augen aus und säbelt danach den Eingsustrichter ab. Die Masken-Serie fertigen sie für den Künstler Ugo Rondinone. Er liess ihnen eine Serie von traditionellen afrikanischen Masken und eine Reihe billiger Faschnachtsmasken zukommen. Die Aufgabe der Giesser ist es nun, die billigen Hündchen-, Giraffen- oder Raben-Masken so umzugestalten, dass sie den afrikanischen ähneln. Von allen Masken wird ein Silikonnegativ hergestellt, aus denen schliesslich einheitliche, schwarze Masken entstehen. Jede Maske braucht zwei bis drei Tage Arbeit. Eine erste Serie liegt schon fertig auf einem rollbaren Gestell. Daneben warten Formen darauf, wie reife Nüsse geöffnet zu werden. Der Silikon lässt sich leicht vom schwarzen Kern abziehen, schält sich von einem geschwungenen Schnabel, mit einem leisen «Flups» springt der Silikon aus der Augenvertiefung – eine Raben-Maske kommt zum Vorschein. Andere kugelige Formen warten darauf, mit schwarzem Gummi gefüllt zu werden, um am Ende Hund oder Esel im afrikanischen Stil abzugeben.

Auf einem kleinen Tischchen zeichnet Michèle Elsener mit weisser Farbe ein kleines Raster. «Eine Probe», sagt sie. Die Künstlergruppe RELAX will eine sechs Meter lange Gummimatte: «Eine Art Plan eines Platzes von Berlin.» Die Wege werden weiss, der Rest grün. In einem ersten Versuch wird ausgetestet, wie man am schnellsten die Vorstellungen der Künstler umsetzen kann – denn Ende Oktober sollte das Werk bereits in einer Ausstellung in Berlin zu sehen sein.

Der Mocmoc

Zwei Hunde balgen sich zwischen den Tischchen, Maschinen und Sandkübeln. «Na ja», sagt Martin Hansen, «es gibt Künstler, die skeptisch sind und bei jedem Arbeitsschritt mitreden möchten. Und andere die glauben, dass wir grundsätzlich alles gut machen.» Hansen schmunzelt. Hinter ihm auf dem Tisch steht eine grosse Kugel mit einer cremefarbenen Silikonschicht überzogen. Daneben ein spitzes Teil, das dem Zahn eines Dinosauriers gleicht. Hansen sagt: «Das gibt ein Grabmal. Eine Kugel mit vier Blättern rundherum - aus poliertem Eisen und Kupfer. Als Kunstgiesserei interessiert uns hauptsächlich der Umsetzungsprozess im Spannungsfeld von unumstrittenen Meisterwerken bis zum provokativen Experiment. Je nach Auftrag werden wir mehr oder weniger gefordert. Es liegt nicht in unserem Ermessen zu entscheiden, was Kunst - oder was gar gute Kunst ist.»

Gefordert war das Team bei der Herstellung des Mocmoc: Ein Tierchen, das aussieht wie eine Kreuzung aus einer gelben Gummiente und einem Pokémon. Die Stadt Romanshorn hat sich diese Fantasiefigur als Wahrzeichen

beim Künstlerduo Com&Com ausgesucht. Liest man die Entstehungsgeschichte des Mocmoc, wähnt man sich in einer Hightech-Firma: «Das Modell des Mocmoc wurde nach einem computergenerierten Entwurf im «rapid Prototyping» hergestellt. Im Stereolithografie-Verfahren wurden die 3-D-Daten per Wasserstahlschnitt auf Sageplatten übertragen, diese Schichten wurden zum Positiv aufgeschichtet und mit Epoxiharz überzogen.» Hansen sagt: «All das auszuprobieren war enorm spannend.» Heute überblickt der 2,60 Meter grosse Mocmoc den Bahnhofplatz in Romanshorn.

In der Kunstgiesserei probiert man immer neue Materialien aus. Giessen heisst längst nicht mehr nur Metallgiessen. Immer häufiger kommen Kunststoffe zum Einsatz. Sie sind billiger, in der Kunstszene hipp und technisch spannendes Neuland.

Bibliothek und Atelier

Im Frühling wird in der Kunstgiesserei neben der Ausstellungshalle Josephsohn auch ein Materialarchiv und eine umfangreiche Bibliothek eingerichtet, die öffentlich zugänglich sein wird. Der Büchermaniac Daniel Rohner stellt der Kunstgiesserei seine umfangreiche Bibliothek zur Verfügung. Sie wird mit der Sammlung der Kunstgiesserei ergänzt und enthält Werke zu Themen der zeitgenössischen Kunst, Architektur, Restaurierung und Gusstechnik. Zudem wurde ein Gastatelier eingerichtet, das Kunstschaffenden erlaubt, während mehreren Monaten im Sittertal zu arbeiten. Noch muss die Giesserei ohne öffentliche Unterstützung auskommen. Dem Besitzer der ehemaligen Färberei, Hans Jörg Schmid, ist es zu verdanken, dass die Kunstgiesserei eine Bleibe hat, in der sie sich für die nächsten Jahre einrichten kann. Und dank der Kunstgiesserei hat die alte Färberei ihre industrielle Aura bewahrt. ●

Susan Boos, 1963, lebt in St.Gallen und ist Redaktorin bei der Wochenzeitung WOZ.



Kunst und Restaurierung

Die Kunstgiesserei Sittertal hat den Broder-Brunnen in der Stadt St.Gallen restauriert – respektive die alten, angeschlagenen Figuren nachgegossen und ersetzt. Galerien wie dePury & Luxembourg (New York), Lelong (Paris) oder Matthew Marks (New York) bringen ihre Exponate ins Sittertal zur Restaurierung. Die Pomona von Aristide Maillol, die Löwin von August Gaul weilten in der Werkstatt der Giesserei. Inzwischen lassen aber auch immer mehr international arbeitende Künstler ihre Werke im Sittertal umsetzen. Das sind neben Hans Josephsohn und Peter Fischli/David Weiss Künstler wie Markus Raetz, Peter Regli, Steiner/Lenzlinger, Thomas Stricker, Peter Kamm, etc. Weitere Informationen über die Kunstgiesserei: www.kunstgiesserei.ch



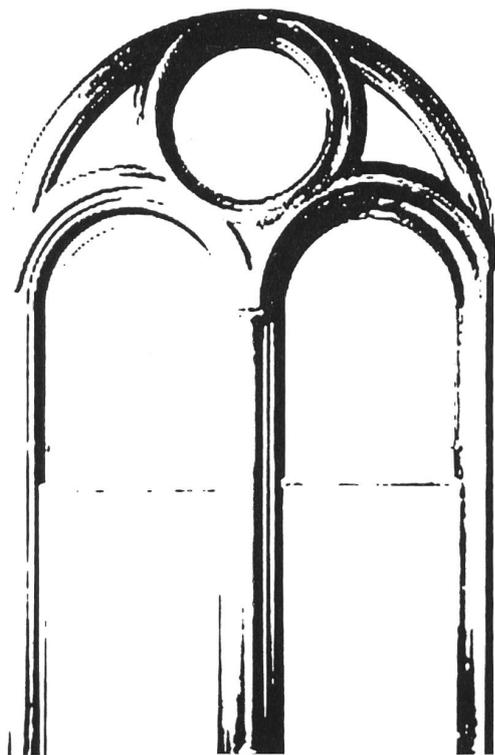
Fenster

restaurieren

bauen

renovieren

rekonstruieren



— seit ★★★★★ Jahrzehnten —

Schmid Fenster

9000 St.Gallen

9053 Teufen

s p e c u l a r i u s



Metzgergass 26
9000 St.Galle



BARATELLA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St. Gallen, Telefon 071 222 60 33